Unter Freunden

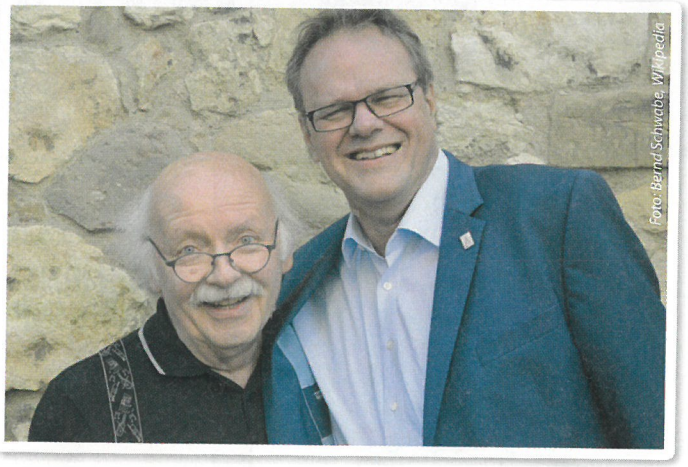
Foto: Bernd Schwabe, Wikipedia

Heute treffen wir zwei Freundeskreis-Mitglieder, die man in Hannover eigentlich nicht vorstellen muss: Erwin Schütterle (ES), den langjährigen Kanapee-Inhaber, ehemaligen Freundeskreis-Geschäftsführer und quirligen Ruheständler, und Hans-Martin Heinemann (HMH), den demnächst ehemaligen Stadtsuperintendenten des Evangelisch-lutherischen Stadtkirchenverbandes Hannover. Sie kennen sich – und sie steigen sofort ein.

ES: Ich mache es kurz mit der Vorstellung: Im Dorf aufgewachsen, in der Kleinstadt kreativ ausgetobt und ausprobiert, und in der Großstadt sesshaft geworden.
HMH: So weit schließe ich mich schon mal an, das war bei mir genauso.
ES: Erstes Geld verdient bei der Post, sehr viel Geld bei Bertelsmann als Vertriebsmanager verdient, und dann im Kanapee 27 Jahre lang ganz wenig Geld verdient, aber reich geworden an menschlichen Begegnungen und musikalischen Sternstunden. In allen Funktionen habe ich mich gesellschaftlich engagiert und bin neuen Herausforderungen nicht ausgewichen.
HMH: Ich habe nie Geld verdient, denn Pastoren und Pastorinnen werden alimentiert. Wir haben einen Auftrag und die Kirche unterhält uns. Wir werden in dem Sinne nicht entlohnt, sondern gehalten.

Das klingt, als würden Sie für Unterkunft und Abendbrot arbeiten.
HMH: Naja, wir werden schon sehr ordentlich gehalten. Man kann gut und unaufgeregt leben. Darüber habe ich nur nachgedacht, als ich überlegt habe: Wie beschreibe ich mich denn selbst? Ich bin Pastor, und das heißt, von der Kirche beauftragt, stellvertretend für die ganze Gemeinde. Man wird ausgebildet, theoretisch und auch praktisch. Geistlich ist die Ordination entscheidend.
ES: Was heißt das überhaupt?
HMH: Wörtlich heißt das „befestigt, in eine Ordnung gestellt" und entspricht unsererseits der Priesterweihe. Nach Martin Luther gehört der Auftrag Jesu nicht geweihten Männern, sondern der ganzen Kirche. Aber er hat immer betont, „auch wir machen es ordentlich". Daher Ordination. Das ist die Beauftragung, öffentlich zu sein, zu predigen, die Sakramente zu verwalten, zu unterweisen und Seelsorge zu leisten.
ES: Ich bin ja von der anderen Fraktion, katholisch. Ich bezeichne mich als „passiven Katholiken", der immer noch seinen Beitrag bezahlt ...
HMH: Sehr ordentlich! (beide lachen)
ES: In den 50er-Jahren war ich Ministrant. Als ich dann im Kleinstädtchen war, kam der Stadtpfarrer auf mich zu und fragte, ob ich nicht ab und zu in der Kirche was lesen könnte. Das war dann für mich die tollste Schule! Die Kirche war voll damals, und dann stehst du da vorne, am Anfang noch mit wackliger Stimme vor Aufregung. Dann wirst du immer sicherer, fängst an, Pausen zu machen und die Leute anzugucken, ob sie das verstanden haben ...
HMH: Man ist Teil einer Inszenierung, die die Welt deutet, jede Woche.

Kommt man als Stadtsuperintendent überhaupt noch zum Predigen?
HMH: Ja, das ist ein wesentlicher Teil des Auftrags. Die Reformation lehrt unter anderem auch: Non vi sed verbo, nicht über die Kirchengewalt, über das Wort soll die Kirche geleitet werden. Modern würde man sagen, über den Austausch. Die Community setzt sich auseinander und beauftragt Menschen mit allen Ämtern. Im evangelischen Verständnis sind alle gleich wichtig, der Küster genauso wie ich, der dreht mir auch mal den Ton ab.
ES: Gleichheit, tatsächlich?
HMH: Schon. Aber der Auftrag und die Würde des Amtes liegen darin, dass ich ausersehen bin, Sorge zu tragen für die anderen. Ich nehme als Bild immer ein Dorf. Dort hatte man früher einen Arzt, und das funktionierte nur gut, wenn alle den anerkannt haben als ihren Doktor. Dann hatte man Vertrauen, und es war klar: Der ist dafür ausgebildet, sich darum zu kümmern, dass alle gesund sind. So ist das mit den evangelischen Pfarrern auch.
ES: Ich werde oft gefragt, warum ich noch in der Kirche bin. Aber dieses Katholischsein hat man sich nicht ausgesucht, das ist ja wie Heimat, die sucht man ja auch nicht aus. Das wird dir in die Wiege gelegt. Und nachher kannst du damit machen, was du willst. Und für mich gehört das Katholischsein zu meinen Wurzeln.
HMH: Kann man mit Heimat wirklich machen, was man will?
ES: Letztlich schon, ich finde, man muss sogar. Heimat ist nur, wo du dich einbringst. Ohne Identifikation und Beteiligung ist das keine Heimat.
HMH: Das ist ja ein Problem unserer modernen Gesellschaft: Wie sehr tragen wir dazu bei, dass diese offene Gesellschaft unsere Heimat ist? Was wir hier machen, das Stadtkind, der Freundeskreis, das hat ja eine Botschaft.
ES: Aber das muss nichts mit Nationalität zu tun haben.
HMH: Das ist eine spannende Frage! Ich habe mal eine kurdische Freundin gefragt: „Warum bist du Kurdin? Woran machst du das fest?" „Na, wegen meiner Sprache", hat sie geantwortet, und in dem Moment habe ich ganz viel verstanden. Du (zu ES) wirst immer deine schwäbischen Wurzeln in dir tragen. Das ist die erste Identität, die wir uns nicht aussuchen können.
ES: Das ist ein Teil unserer Identität, aber ob das so prägt?
HMH: Ich bin mir sicher.
ES: Ich behaupte, und das ist meine Theorie, dass wir Hannoveraner von vielen als steif und trokken eingestuft werden, weil wir Hochdeutsch sprechen, und keinen Dialekt.
HMH: Das ist ein Phänomen des Auftritts, des Klangs. Ich finde deine Schlussfolgerung ein bisschen steil.
ES: Unheimlich viele, die neu nach Hannover kommen, fühlen sich dann aber sehr schnell als Alt-Hannoveraner und werden auch so aufgenommen.

Vielleicht hat es ja etwas Integratives, dass niemand ausgeschlossen ist, weil er oder sie den Dialekt nicht beherrscht?
HMH: Ja, vielleicht schon. Leute werden oft aufgrund der Sprache zusortiert oder aussortiert. Aber noch mal zum Thema Heimat, es gibt den schönen Satz „Heimat ist da, wo man willkommen ist." Als ich 2010 nach Hannover gekommen bin, wurde ich herzlich willkommen geheißen. Das wurde gesagt, ich habe es aber auch so erlebt.
ES: Eben! Heimat hat nichts mit der Nation, sondern vor allen Dingen mit Menschen zu tun. Und letztlich soll die Kirche doch auch Heimat sein.
HMH: Ja natürlich! Jede Vergesellschaftung von Menschen hat Heimataspekte, erst recht die Kirche als sinnstiftende Institution mit sehr alten Wurzeln.
ES: Aber jetzt eine provokante Frage: Was glaubst du, warum haben unsere christlichen Kirchen so große Probleme, warum kehren die Menschen ihnen den Rücken?
HMH: Na, es sind ja immer noch Menschen in der Kirche, und es sind auch sehr viele. Gott sei Dank gehören Menschen heute nicht mehr aufgrund von Machtstrukturen zur Kirche. Nüchtern betrachtet ist das eine positive Entwicklung. Man kann gehen. Die Beliebigkeit, die damit einhergeht, besorgt mich und ist oft auch irritierend. Wir haben keine hilfreiche Antwort darauf. Offensichtlich gelingt es nicht mehr, die ganze Gesellschaft zu erreichen. Aber es ist auch die Frage,

elche Gesellschaft wollen wir denn eigentlich ben? Ein Freund von mir war eine Zeit lang Pa- or in Kanada, in Toronto und erzählte: „Dort hst du in eine Straße und der Bankautomat richt mit dir nur Italienisch. Im nächsten Vier- l spricht der nur Japanisch – weil die dortige esellschaft darauf konstituiert ist, jede Minder- eit zu schützen." Da geht es überhaupt nicht um ehrheiten, die werden sehr skeptisch betrach- t, genauso wie eine Leitkultur ...

S: Grausame Debatte!

MH: ... da steckt der Gedanke drin, dass die ehrheit in einer Gesellschaft sagt, wo es lang- eht. Das kann man auch an der Debatte über die fD feststellen. Wir sind völlig irritiert, wenn sol- ie Knalltüten so viel Einfluss gewinnen können. s bringt unsere ganze schöne Ordnung und un- er Weltbild durcheinander, dass da Leute etwas ut finden, von dem eigentlich klar ist, dass das ar nicht gut sein kann. Aber die Leute sind frei, ch zuzuwenden, oder abzuwenden, das gilt für ie Kirche auch.

S: Braucht die Kirche vielleicht mehr Dialog? Die tühle sind immer nach vorne ausgerichtet, müs- en das nicht Stuhlkreise sein? Man sollte mehr is Gespräch kommen, das würde ich mir für die ultur genauso wünschen. Auch hinsichtlich der ulturhauptstadt-Bewerbung, da hätte ich gern ehr Auseinandersetzung damit, wie wir Kultur ich sag mal ganz unbescheiden, wie ich es im anapee vorgelebt habe – mit Kommunikation erknüpfen können. Das wäre ein schöner Gegen- ol zu der ganzen Kommerzialisierung, die ich rauenvoll finde.

IMH: Und nun? Du hast das wunderbar beschrie- en. Was schlägt Erwin Schütterle nun vor, um liesem Phänomen zu begegnen?

S: Im Kanapee habe ich die Verknüpfung von Cultur und Kommunikation praktiziert. Da ka- nen die Leute eine Stunde vorher, um zu reden nd sind nach dem Konzert geblieben, um sich nit den Künstlern zu unterhalten. Das war so et- was Nahes, Kommunikatives, das würde ich mir n größeren Formen wünschen.

Aber kann so etwas als Großveranstaltung unktionieren?

S: Die sind mir eh suspekt. Zu Ed Sheeran gehen zweimal 75.000 Menschen. Das ist für mich Klein- kunst! Da sehe ich den nur so klein (deutet mit Daumen und Zeigefinger wenige Millimeter an), da vorne. Wenn ein großer Künstler in einem ganz kleinen Raum auftritt, das ist große Kunst! (lacht)

HMH: Frage: Ist dein Publikum im Kanapee in den Jahren mit dir älter geworden, oder sind die Jun- gen nachgekommen?

ES: Über die Frage rege ich mich auf. Immer dieses „Du musst jetzt was für die Jungen machen!" Alle Jungen werden alt, das ist ein Naturgesetz.

HMH: Ich frage als Pastor, denn bei uns ist es ja genau die gleiche Frage: Wovon du so begeistert bist, hat das Zukunft, oder ist das ein Phänomen deiner Zeit?

ES: Okay, gute Frage. Ich glaube schon, dass das eine Zeiterscheinung war. Und die jungen Leute mit diesen Gerätchen da (deutet auf sein Smartphone), die leben in einer anderen Welt.

HMH: Kirche ist auch immer eine Zeiterscheinung. Und die Leute haben eine Erwartungshaltung. Bei uns kommen manche einmal im Jahr, an Heiligabend, und sind völlig empört, wenn irgendwas anders ist, als sie erwarten. Die gleichen Leute beschweren sich, dass die Kirche sich nicht verändert.

ES: Schizophren!

HMH: Und deswegen finde ich das spannend. Wie sprechen wir die an, die nach uns kommen?

ES: Kann es nicht sein, dass unsere Nachfolger mit ihren Mitteln ihre Generation genauso ansprechen können, wie wir mit unseren?

HMH: Das ist eine gute Frage für mich, weil ich in den Ruhestand gehe. Ich führe oft lustvoll Streitgespräche über die sinkenden Mitgliederzahlen, die ja auch in der Presse immer ein Riesenthema sind, und sage: Wir werden kleiner, ja Gott sei Dank, die Welt wird ja auch bunter! Will ich eine offene Welt, dann lebe ich mit Menschen zusammen, die nicht mit den gleichen Wurzeln geboren sind. Und Bewegungen wie die AfD oder Pegida thematisieren das und machen das zum Problem. Ich habe damit kein Problem, muss mich aber rechtfertigen: Was bist du für ein Pastor, dass es okay für dich ist, wenn deine Community keine steigenden Mitgliederzahlen hat?

ES: Das ist dieses Wirtschaftsdenken. Wachstum gleich Wohlstand. Dabei gibt es in der Wirtschaft auch Zyklen, ein Auf und Ab.

HMH: Ich habe jedenfalls in meiner Zeit in Hannover die Angst davor verloren. Ich schaue nicht auf die Zahlen, sondern auf das Lebendige, und sehe, dass es heute ein großes Interesse an religiösen Themen gibt. Ich bin bestimmt nicht der einzige Betende in dieser Stadt. Aber ich bedaure, dass uns manche Formen, Elemente der religiösen Gebärde verloren gegangen sind.

ES: Das hatte ja, gerade bei den Katholiken, etwas Mystisches, Latein, die Prozessionen, Kerzen ...

HMH: Das ist auch etwas Weltumspannendes! Geh mal in einen Flughafen-Gottesdienst, da sitzt die Welt und findet sich zurecht. Die Formen sind international. Es braucht beides, das Bewusstsein fürs Erbe und die Weiterentwicklung. Aber sollten wir nicht eigentlich über das Thema Ruhestand reden? (Alle lachen)

Gern! Ein Philosophie-Professor stellte neulich in einem Interview fest, es sei nicht mehr zeitgemäß, sich 25 Jahre lang auszuruhen von dem, was man beruflich gemacht hat. Hat er Recht?

HMH: Eine der Visionen der Bibel ist, dass in Ewigkeit Ruhe herrscht. Für mich ist das ein wunderbares Bild. Dieser Stress, die ständigen Anforderungen – weg damit! Ich freue mich auf den Moment der Verabschiedung. Das ist ja eine große liturgische Inszenierung, in der ich öffentlich von allen Pflichten befreit werde. Entlastung pur!

ES: Ich behaupte, dass es eine sehr große Kunst ist, loslassen zu können, schwieriger, als etwas anzufangen. Ich habe damals gesagt, ich übe schon mal für das große Loslassen, war aber froh, dass ich als Geschäftsführer des Freundeskreises eine neue Aufgabe hatte.

HMH: Ich sehe das für mich etwas anders. Ausruhen zu dürfen, ist gut! Zu meinem Amt gehört ja eine bürgerschaftliche Verpflichtung. Sobald ich im Ruhestand bin, ist diese Pflicht umgekehrt, dann habe ich nämlich die Pflicht, mich zurückzuziehen. Es gibt sogar die Regel, dass ich ein Jahr lang nicht als Pfarrer öffentlich wirksam werden darf. Man geht aus der Wirksamkeit heraus, denn die gehört den neuen Amtsträgern.

Da könnte sich ja so mancher Politiker ein Beispiel dran nehmen, der sofort nach dem Rücktritt als Lobbyist sichtbar wird.

HMH: Da ist das Verständnis anders. In der Kirche ist das geordnet, da gibt es Regeln, und die machen einen tiefen Sinn.

ES: So eine Regel würde ich mir in der Politik wünschen. Aber das hat auch viel mit Anstand und Charakter zu tun.

HMH: Ich freue mich jedenfalls auf den Ruhestand. Aber an mich wurde auch schon ein Ehrenamt herangetragen, als Vorsitzender des internationalen Kinder- und Jugendchorzentrums Christuskirche.

ES: Ich wünsche dir aber auch, dass mal etwas aus ganz ungewohnten Lebensbereichen dazukommt. Neuland!

HMH: Ach, das kommt doch von ganz allein. Ich freue mich allein schon darauf, nicht mehr nach dem Wecker aufstehen und nach dem Terminkalender leben zu müssen. Ab dem 1.10. macht mir keiner mehr Termine.

ES: Du musst deine Termine dann selbst machen! Ohne Sekretariat. Wie anstrengend!

HMH: Jedenfalls gehört es zur Lebenskunst und -kultur, mit dem Thema Ruhestand klug umzugehen. Kluge Ruheständler wie Erwin sind auch wichtig für die Stadtgesellschaft.

Annika Bachem

RÄDERWERK
Der Spezialist für Spezialräder hat die große Auswahl an Falträdern!
Über 45 Modelle von acht verschiedenen Herstellern zur Probefahrt bereit.
Stadt- und Reiserräder, Liege-, Lasten, Falt- und Behindertenräder, Tandems, Dreiräder, (Kinder-)Anhänger, Räder für Jung und Alt, E-Bikes, Transporträder, Einzelanfertigungen ...
Jetzt Probefahren: Das Brompton Electric, eines der leichtesten E-Bikes, ab 16,6 kg (13,7 kg ohne Akku) ab 2998,- €
Das Brompton E-Bike ist da!
Wir sind BROMPTON Excellenz-Händler.
z. B. das faltbare Liegedreirad ICE Sprint von Icletta, niedriger Schwerpunkt dadurch hohe Kurvenstabilität für sportliche Fahrweise ab 3590,- €
Hainhölzer Str. 13 / Ecke Nordfelder Reihe (Nähe Klagesmarkt) · 30159 Hannover · Telefon 0511/71 71 74 · www.raederwerk.com · Mo - Fr 10 - 18 Uhr (Mi ab 14 Uhr), Sa 10 - 14 Uhr